

Das Heimweh

Eine Erzählung aus Tirol

Es war in den neunziger Jahren. Ich hatte einen neuen Posten angetreten, lagen wir in Gahoben, doch heißt der Ort in Wirklichkeit anders. Da fiel mir nun an Feiertagen bei der Kirchgemeinde das Spiel einer Geige wunderbar aus. Es war ein sabbendüner, seidender Ton und in dem Spiel lag hoheitlicher Ausbruch und eine sehr starke Empfindung, wie ich es da draußen auf dem Lande niemals erwartet hätte. Bald lernte ich auch den Geiger kennen. Er kam jeden Sonn- und Feiertag in voller Bergtracht vom Berge herunter an Feiertagen trug er die Geigenkiste unter dem Arm und war in seinem ganzen Auftreten aus einem Hochalpenheros. Obwohl er fast schon an die Sechzigjahre ging, verwandte er doch eine offenkundige peinliche Sorgfalt auf seine Kleidung. Hof, Kette und Hose waren von demselben dunkelblauen Stoff und schienen immer neu auf seinen blühenden Strümpfen und dem schwarzglänzenden runden Hut, an dem immer zwei Erbkugeln leuchteten, sah man kein Strahlen unter dem schneigen Schmelz. Fragen brachte ein bestrohtes Seitenhüftlein, das von einem Silberring zusammengehalten wurde. Trotz seines Alters war er noch ganz wenig grau, nur etliche Zügelglocken standen in seinem blonden Schnurrbart und in dem etwas schütterten Kopfhaut. Und der Mann hatte ein Sonntagsgesicht, doch nicht bloß an Sonntagen, sondern jederzeit. Etwas eigenartig ruhiges, klares, Strahlendes lag in diesen Gesicht, besonders in den Augen, etwas, das ich nicht beherrschte und nicht näher beschreiben kann, ich hebe es einfach ein Sonntagsgesicht. An kurzer Zeit hatte ich mit dem Rannele schon eine Art Freundschaft, und er lud mich ein, ihn in seiner Hütte zu besuchen. Er bewohnte das höchste Haus in der Gemeinde, einen ganz kleinen vierstübigen Holzhaus, droben unter dem Baumwald, das Stroh geblieben, und davon trug er auch seinen Namen: der Stroh-Worfen. Wie ich das erstmalig zum Besuch hinauf kam, war ich überfallen, keine Hütte, sondern ein recht geräumiges, wunderbar ausgestattetes Häuschen zu finden. Zwar hatte der Mann nur fünf kleine Räume — einen engen Gang, eine Küche, eine Stube, die als Wohn- und Schlafzimmer diente, eine Wandwerkstube und ein Dachkammerlein zum Aufbewahren der Vorräte — aber all diese Räumlichkeiten waren eigenartig und gewissermaßen funktionsvoll ausgeschmückt. Im Gang, der durch ein Kuchentür zu beendigt wurde, waren beide Wände von oben bis unten mit Abbildungen aus einer Zeitschrift überklebt. Man sah da Bius den IX. als neuerwählten Papst, seine Krönung in Petersdom, viele Ereignisse aus seinem Leben, dann Köpfe und Wälder von Kardinalen, Bistumsfürsten und Staatsmännern, dann die Franzosen in Rom, weiter den österreichischen Krieg, die Schlachten von Solferino, Custoza und Lissa, dann wieder Kaiser und Könige und Generale. Ferner den deutsch-französischen Krieg im Jahre 1870-71 in Dugenden von Bildern, die Weltansicht in Wien usw. Die Wände hatten im Gange nicht alle Platz, sondern setzten sich fort in die Stube hinein, wo sie noch anderwärts Wände ausschüllten. Doch war in der Stube noch mehr zu sehen. Neben dem grün überdeckten Bett hingen zehn farbige Bilder aus dem Leben des hl. Martin, hinter dem Bett ein mächtiger Stuhl aus Holz, zwischen den beiden verhältnismäßig großen, blank geputzten Säulen stand unter einem Streifen einer sehr schönen Rutterglockenfigur, vor der ein rotes Antependium brannte; die gegenüberliegende Wand war mit etlichen Dutzend farbigen Bildern aus der biblischen Geschichte überhängt, wie man sie sonst in den Schulen sieht, und damit gar kein Flecken frei blieb, klebte an beiden Wänden eine Landkarte, wo viele Städte mit roten Linien noch eigens hervorgehoben erschienen. Auch die Decke des Zimmers oder der sogenannte Oberboden war nicht leer. Den hatte Martin hellblau angestrichen und mit hundert Sternchen aus Goldflitter besetzt — damit er in der Nacht den Himmel sehe, erklärte er; wenn die Lampe gut brenne, läten die Dinge wie richtige Sterne glänzen. Von der Stube kam man in die Werkstatt oder „Nachkammer“, wo nebst vielem Gerät halb und ganz fertige Sandkörbe und

ich blutigen, denn dabei hat mich niemand zum Lernen angehalten; ich mußte immer arbeiten, kam heimlich in die Schule und las dort oft geschlafen. Das hat den Lehrer gefauler Tod und ein Tümdelgut, besam fast jeden Tag eine Straße und mußte auch die Suppe für andere aufessen. Wenn ich mich gegen die Redereien der Nachbarskinder wehrte, hals immer geheißen: „Ich lags dem Vater — ich lags der Mutter — ich lags dem Lehrer.“ Alles hatte ich mir von ihnen gefallen lassen sollen, und ich hatte niemand, dem ich etwas sagen konnte. Das ist mir bitter zu Bergen gegangen und ich hab oft heimlich in einem Winkel geweint. Latein und in der Schule erfuhr ich kein bißchen Lieh, ich war immer nur der „Lehige Joch“. Und doch hatte ich, einen formlichen Turm nach Liebe u. Gutheit. Tausendmal habe ich mich gefragt: Warum wird denn andern Kindern schon getan und mich mag kein Mensch? Je größer ich wurde, desto klarer hats mir eingeleuchtet, daß ich bettelarm an Liebe sei, und desto mehr hats mir getan. Als ich schon Jahre alt war, hat mich der Strater als Geheiß in der Außerirdischen verdingen, weil er dabei seinen arbeitslosen Vorteil sah. Ich erhielt für eine jede Geiß einen Gulden und einen Laib Brot und hatte leichsund dierzig Geiß zu diten. Natürlich bekam ich selber keinen Krug Wein und kein Stücklein Brot in die Hand, das beinahe alles der Strater ein, und die Verpflegung hatte ich bei ihm. Wer die Geißlen kennt, der weiß, daß sie ein schmerzhaftes Vieh sind und ein kleines Scherwerk haben. Man muß gut bei Fuß sein, um ihnen nachzugehen. Ich vernachte aber meine schweren Stößen (Dolzhiebe) nicht recht zu fassieren, und die dicke Lederhose hat mir Hautflecken aufgerieben, so daß ich oft eine halbe Stunde hinter dem Geißen rüchlich. Wenn ich sie dann ganz verloren hab und abends ohne die Geißeln heimgekommen bin, haben die Weiber zusammengeschrien und mich geschimpft und der Strater hat mich geschimpft wie einen Lauspelz. Verheben Sie mich wohl, Herr, ich erzähle das alles nicht deshalb, weil ich gegen den Strater und andere Leute noch eine Bitterkeit hab, sondern nur, damit Sie sich das, was ich später zu erzählen hab, leichter erklären können.

Das Geißhüten war mir im ganzen und großen kein unliebes Geschäft, denn ich kam viel in den Bergen herum und die Berge hatte ich schon dazumal gern. Auch fand ich dort zum erstenmal einen Freund; leider ist es kein sonderlich guter und aufrichtiger Freund gewesen. Im Jettennwald, wo ich oft meine Geißeln aufgetrieben hab, war der Köhlskanzen Galtstirt. So einen gebahigen Kautz wie den Hannes wirds nicht leicht geben. Er stand schon damals in den fünfziger Jahren, hatte ein glattes Gesicht und an den beiden Ohren herunter einen grauen Bartstoppel. Wenn er rebete, bewegte er die Ohren wie ein Ross, beim Lachen aber wackelte er mit dem Kopfe wie eine Gluckhenne, und seine Augenwackel klappten blitzschnell auf und nieder. Er erzählte mir viel von verborgenen Schätzen im Wald und namentlich von einem Goldbrünlein, das irgentwo unter einem Stein herausrinne. Wer ein Glücksfind sei, der finde es und werde reicher als der König von China; er konnte das Geld mit dem Hut aufessen und sich alles kaufen, was ihn gelüste. Jetzt habe ich mir eingewidmet, ich wäre ein Glücksfind und bin tagelang im Wald herumgetrodelt, das Goldbrünlein zu suchen. Dabei fand mir die Geißeln verloren gegangen und abends ist bei den Weibern im Außendrittel großer Aufruhr gewesen und der Strater hat mir die Ohren ist ausgerissen. Der Köhlskanzen aber hat sich wie ein Königs-hohle getreut über den Lärm der Weiber und den Zorn des Strater. Die Schläge, die ich gekriegt habe, scherten ihn wenig. Daß er mich mit dem Goldbrünlein nach anfragen wollen, glaub ich nicht, denn er hat selber oft nach Schätzen gegraben. Mehrmals bin ich unvernünftig dazu gekommen, wie er tiefe Löcher im Wald ausgehauet hat. Da ist er jedesmal wieder geworden wie ein Bär und hätte mich am liebsten aufgefressen. Außer von den Schätzen hat er auch viel von den Berggeheimern geredet und hat mir hundert Geschichten erzählt von den Riesen und Zwergen auf der Alm, von den Eisfräulein und den Norken und vom wilden Za-

ger. Ich bin von diesen Geschichten halb verrückt geworden. Sobald es dunkel war, hab ich auf jedem Baumast einen Zwerg sitzen gesehen, und hinter jedem Steinblock ist ein Nork oder ein weißes Fräulein aufgetan und jeden Holzhaufen hab ich einen Norken gehalten. Je mehr ich mich vor diesen Waldgeheimern gereutelt hab, desto geheimnisvoller und wunderbarer sind mir Berg und Wald vorgekommen, und ich war in einem formlichen Zaubersinn drinnen. Natürlich sind meine Biegen jetzt noch öfter über Nacht ausgeblieben, die Weiber haben fürchterlich geschimpft, und ich selber hab mich auch nicht mehr heimgetragen, sondern bin mehrmals in einem Hosenstapel übernachtet, mußte es aber immer graulich büßen. Zuletzt hat mich der Köhlskanzen zu einem tollen Streich verführt. Er hat mir eingeredet, ich sei doch nicht der Sklave vom Strater und er könne mich im Wald blauen, ich solle ihm auf und davon geben. Leider hab ich dem Hannes gefolgt. Als im Kirchweih herum das Geißhüten aus war, war ich mein verlustiges Hirtengepand in die Erde, zog das Sonntagsgewand an und ging, mich als Hütblöb oder als Diensthof auszubieten. Da machte ich aber kein gutes Geschäft. Im ersten Haus hats geheißen, sie hätten selbst Kinder genug und bräuchten nicht noch zu einem Knecht, im zweiten Haus, jetzt im Winter gäbs nichts zu hüten, als höchstens das Kleinvieh auf meiner Scheitel, im dritten Haus, mit so einem Knecht, der den ganzen Winter in der Stube sitzen müßte, wäre ihnen wenig gehalten, im vierten Haus, ich solle noch etliche Jährlein Mas essen, dann könne man sehen, ob ich über den Tisch hinauf wachse, und so fürs weitere gegangen durch die halbe Gemeinde aus. Mein einziges gutes Wortlein hab ich bekommen, hundertmal wurde mir gelagt, ich sei eine schlechte Gattung, aus der nichts Gutes wird. Den ganzen Tag bin ich nutzlos herumgelaufen und wußt am Abend mußte ich wieder zum Strater zurückkehren. Der hat mich zwei Stunden lang nicht ins Haus gelassen u. dann hat er mir eine Viertelstunde lang mit dem „Wirkenen“ aufgeschaltet, so arg, wie ich es nie erlebt habe. In der ganzen Gemeinde ist aber ein großes Gerede über den Strater losgegangen wegen meinem Davonlaufen, und der Köhlskanzen hat sich fast überfügelt vor Lachen. Im weissen Lichte er über meine Dummheit.

Mir ging's jetzt beim Strater noch zweimal schlechter als vorher; oft hab ich abends im Bett heimlich geweint, es ist mir bleischerer was Herz gewesen, weil mich kein Mensch genügt hat u. weil niemand ein bißchen lieb und gut mit mir war. Da lag ich aber doch nicht die ganze Wahrheit, der Pfarrer ist freundlich mit mir gewesen und hat mir in der Schule oft ein Bildchen gegeben. Darum hab ich auch im Katechismus fleißig gelernt; mehrmals bin ich sogar vom Pfarrer den anderen als Muster vorgestellt worden. Ich war schließlich in Religion einer der besten und das ist mir später sehr zugute gekommen. Außer der Religion konnte ich, als ich mit vierzehn Jahren ausgeschult wurde, mit knapper Not lesen und ein bißchen Kopfrechnen, aber keinen Buchstaben schreiben. — Wie zu meinen siebzehnten Jahre ließ ich beim Strater, und ich bin groß und stark herangewachsen, hab auch alle Arbeiten getan wie der beste Knecht. Jetzt hätte ich Dienstplätze genug bekommen, aber zu keinem von jenen, die mich als Puh so schmählich abgemieteten haben, bin ich mehr gegangen, sondern hab mich in die Nachbargemeinde herüber, nach Gahoben, verdingen, und bin nach Lichtmess als Knecht beim Gerthofer eingetanden. Besser hab ich's beim Gerthofer schon viel gehabt als beim Krugbauer, aber so recht zum Haus gehört hab ich da auch nicht, ich bin halt der fremde Puh gewesen und hab immer gespürt, daß man sich wohl um meine Arbeit kümmert, aber um mich selber blutwenig. Arbeit haben wir viel gehabt; denn das Gerthofer-Amweien war ebendam schon recht weitläufig und dann haben wir noch das Gütl der Vale Streszenz, die dem verwitweten Bauer die Gerthofer geführt hat, hinzuarbeiten müssen. Außer dem Bauer und der Vale Streszenz, einer Schwester der verstorbenen Häuerin, waren noch vier Diensthofen, zwei Söhne und zwei Töchter im Hause. Jörg, so hieß der größere Puh, ist gleich alt geblieben, die Weiber haben fürchterlich geschimpft, und ich selber hab mich auch nicht mehr heimgetragen, sondern bin mehrmals in einem Hosenstapel übernachtet, mußte es aber immer graulich büßen. Zuletzt hat mich der Köhlskanzen zu einem tollen Streich verführt. Er hat mir eingeredet, ich sei doch nicht der Sklave vom Strater und er könne mich im Wald blauen, ich solle ihm auf und davon geben.

Leider hab ich dem Hannes gefolgt. Als im Kirchweih herum das Geißhüten aus war, war ich mein verlustiges Hirtengepand in die Erde, zog das Sonntagsgewand an und ging, mich als Hütblöb oder als Diensthof auszubieten. Da machte ich aber kein gutes Geschäft. Im ersten Haus hats geheißen, sie hätten selbst Kinder genug und bräuchten nicht noch zu einem Knecht, im zweiten Haus, jetzt im Winter gäbs nichts zu hüten, als höchstens das Kleinvieh auf meiner Scheitel, im dritten Haus, mit so einem Knecht, der den ganzen Winter in der Stube sitzen müßte, wäre ihnen wenig gehalten, im vierten Haus, ich solle noch etliche Jährlein Mas essen, dann könne man sehen, ob ich über den Tisch hinauf wachse, und so fürs weitere gegangen durch die halbe Gemeinde aus. Mein einziges gutes Wortlein hab ich bekommen, hundertmal wurde mir gelagt, ich sei eine schlechte Gattung, aus der nichts Gutes wird. Den ganzen Tag bin ich nutzlos herumgelaufen und wußt am Abend mußte ich wieder zum Strater zurückkehren. Der hat mich zwei Stunden lang nicht ins Haus gelassen u. dann hat er mir eine Viertelstunde lang mit dem „Wirkenen“ aufgeschaltet, so arg, wie ich es nie erlebt habe. In der ganzen Gemeinde ist aber ein großes Gerede über den Strater losgegangen wegen meinem Davonlaufen, und der Köhlskanzen hat sich fast überfügelt vor Lachen. Im weissen Lichte er über meine Dummheit.

Mir ging's jetzt beim Strater noch zweimal schlechter als vorher; oft hab ich abends im Bett heimlich geweint, es ist mir bleischerer was Herz gewesen, weil mich kein Mensch genügt hat u. weil niemand ein bißchen lieb und gut mit mir war. Da lag ich aber doch nicht die ganze Wahrheit, der Pfarrer ist freundlich mit mir gewesen und hat mir in der Schule oft ein Bildchen gegeben. Darum hab ich auch im Katechismus fleißig gelernt; mehrmals bin ich sogar vom Pfarrer den anderen als Muster vorgestellt worden. Ich war schließlich in Religion einer der besten und das ist mir später sehr zugute gekommen. Außer der Religion konnte ich, als ich mit vierzehn Jahren ausgeschult wurde, mit knapper Not lesen und ein bißchen Kopfrechnen, aber keinen Buchstaben schreiben. — Wie zu meinen siebzehnten Jahre ließ ich beim Strater, und ich bin groß und stark herangewachsen, hab auch alle Arbeiten getan wie der beste Knecht. Jetzt hätte ich Dienstplätze genug bekommen, aber zu keinem von jenen, die mich als Puh so schmählich abgemieteten haben, bin ich mehr gegangen, sondern hab mich in die Nachbargemeinde herüber, nach Gahoben, verdingen, und bin nach Lichtmess als Knecht beim Gerthofer eingetanden. Besser hab ich's beim Gerthofer schon viel gehabt als beim Krugbauer, aber so recht zum Haus gehört hab ich da auch nicht, ich bin halt der fremde Puh gewesen und hab immer gespürt, daß man sich wohl um meine Arbeit kümmert, aber um mich selber blutwenig. Arbeit haben wir viel gehabt; denn das Gerthofer-Amweien war ebendam schon recht weitläufig und dann haben wir noch das Gütl der Vale Streszenz, die dem verwitweten Bauer die Gerthofer geführt hat, hinzuarbeiten müssen. Außer dem Bauer und der Vale Streszenz, einer Schwester der verstorbenen Häuerin, waren noch vier Diensthofen, zwei Söhne und zwei Töchter im Hause. Jörg, so hieß der größere Puh, ist gleich alt geblieben, die Weiber haben fürchterlich geschimpft, und ich selber hab mich auch nicht mehr heimgetragen, sondern bin mehrmals in einem Hosenstapel übernachtet, mußte es aber immer graulich büßen. Zuletzt hat mich der Köhlskanzen zu einem tollen Streich verführt. Er hat mir eingeredet, ich sei doch nicht der Sklave vom Strater und er könne mich im Wald blauen, ich solle ihm auf und davon geben.

Leider hab ich dem Hannes gefolgt. Als im Kirchweih herum das Geißhüten aus war, war ich mein verlustiges Hirtengepand in die Erde, zog das Sonntagsgewand an und ging, mich als Hütblöb oder als Diensthof auszubieten. Da machte ich aber kein gutes Geschäft. Im ersten Haus hats geheißen, sie hätten selbst Kinder genug und bräuchten nicht noch zu einem Knecht, im zweiten Haus, jetzt im Winter gäbs nichts zu hüten, als höchstens das Kleinvieh auf meiner Scheitel, im dritten Haus, mit so einem Knecht, der den ganzen Winter in der Stube sitzen müßte, wäre ihnen wenig gehalten, im vierten Haus, ich solle noch etliche Jährlein Mas essen, dann könne man sehen, ob ich über den Tisch hinauf wachse, und so fürs weitere gegangen durch die halbe Gemeinde aus. Mein einziges gutes Wortlein hab ich bekommen, hundertmal wurde mir gelagt, ich sei eine schlechte Gattung, aus der nichts Gutes wird. Den ganzen Tag bin ich nutzlos herumgelaufen und wußt am Abend mußte ich wieder zum Strater zurückkehren. Der hat mich zwei Stunden lang nicht ins Haus gelassen u. dann hat er mir eine Viertelstunde lang mit dem „Wirkenen“ aufgeschaltet, so arg, wie ich es nie erlebt habe. In der ganzen Gemeinde ist aber ein großes Gerede über den Strater losgegangen wegen meinem Davonlaufen, und der Köhlskanzen hat sich fast überfügelt vor Lachen. Im weissen Lichte er über meine Dummheit.

hab dem Rannele erbarmt. Das hat mir erst so wohl getan, daß ich es erstmalig gewesen, daß sich ein Mensch um mich gekümmert hat. Von nun an hab ich gearbeitet wie ein Vieh, gerad damit mich das Rannele hie und da mitteilig anschaut. Auch hab ich alles getan, was ich ihr von den Augen ablesen konnte. Aber viel mehr hätte ich für sie tun mögen und ihr einmal recht eine große Freude machen. Oft hab ich mir jetzt gedacht, wenn ich das Goldbrünlein find oder einen Schatz im Berge, so geh ich die Hälfte davon oder alles dem Rannele. Nach und nach sind mir die Augen ganz aufgegangen, und ich hab gemerkt, daß das Rannele ein bildsägliches Mädel ist.

Mein lieber Herr, Sie werden mich nicht auslachen und es mir nicht überdeuten, wenn ich jetzt in meinen alten Tagen sag, so weit ich in der Welt herumgekommen bin, hab ich nie und nirgends ein schöneres Mädel getroffen als das Rannele — Gott hab sie selig! — Bald ist mir das Rannele lieb geworden wie ein Schutzengel, aber ich hab ihm kein Wort davon gesagt. Hätt ich mir auch niemals getraut als Habenicht einen Gedanken an die Tochter des großmächtigen Gerthofer zu fassen. Mein Wunsch war bloß, dem Rannele ihr Erbarmen und ihr Gütein bergelten zu können. Goldenen Schatz in den Bergen hab ich keinen gefunden, aber in nicht zu langer Zeit traf es sich, daß ich dem Rannele einen großen Gefallen erweisen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches

Die Hauptsache. — Sohn: „Vater, was ist denn eigentlich eine Konferenz?“ — Vater: „Das ist eine Versammlung, wo immer ausgemacht wird, wo sie das nächste Mal wieder zusammenkommen.“

Bekanntmachung!

Wie im vergangenen Jahre, wird die Redaktion auch neuer wieder den schönen

St. Josephs-Kalender oder den St. Josephs-Almanach

besorgen. Ersterer ist deutsch, letzterer englisch. Man sende zugleich mit der Bestellung den Preis ein. Jeder Kalender, englisch oder deutsch, kostet

25 Cents.

Bestellt bald, je eher, desto besser.

Redaktion.

NGL NORTH GERMAN LLOYD Schiffskarten

Zür direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterhüt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Heberweisungen

nach allen Teiler Europas in amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausbezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos.

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent

794 Main Street Telephone 56-083 WINNIPEG, Man.

Bertrater für d. St. Peters-Kolonie: F. J. Gantefoer, Bruno, East.

PHOTOGRAPHS Tell the Story

Wiederholte Besuche beim Familien-Photographen werden Ihren Kindern und Kindes-Kindern ein Erbe von Erinnerungen hinterlassen, für welche sie stets dankbar sein werden — für welche sie danken werden mit sieben und mit siebenundsechzig Jahren.

ART-CRAFT-TUDIOS (J.H.CHAPP)

SASKATOON, SASK. Wir rahmen Bilder ein in irgend einer Größe. 12 Stunden Bedienung.

Robat-Entwicklung unsere Spezialität.

Eine Vergrößerung in Schwarz liefern wir frei für jede \$5.00 wert von Robat-Entwicklungen.

Langames... In dem... Mittel seines... Hilfe in der... Peter Kropo... über die... die die... rend jenes... ren Erfolge... Laufe von... erklart das... mehreren... Erregungsf... gahlt, und... auf ihre... Die Archi... weg zu solc... je eine nat... Danwerks... Bauwerk, je... Männern ent... aus der Erf... Hände wußte... Wirkungen au... oder auch nur... den und Mör... nen; nicht m... ment ein Erze... fahrung war... (?) Mund ob... h? War das... einer großen... griechische... der von der... Die Briderlich... Sie hatte eine... durch kühe K... monnen werde... ren Ausdruck... fe all das Lebe... stropoffin m... ein Rathaus je... he eines Orga... ten Erbauer je... Streinm war... liches Bauwerk... eine einfache... Sklaven ihren... nen die Riant... wies, fndern... dazn bei. „D... heißt es weiter... Simmel empor... und in dem d... körpert war, n... Gerüst, wie de... nicht aus einer... bau, der die S... fiells verbergen... London mit de... macht hat. Wie... Athen, hatte d... telalterlichen... die Größe der... verherrlichen... ein Symbol für... danwerke zu f... bauplung ruht... gen! Den Auf... einer Stadt, die... sen helfen, zu... Die Mittel...